

Michael Welker

## DER MYTHOS "VOLKSKIRCHE"

"Warum ist ein theologisches Begreifen der Volkskirche so schwer?"<sup>1</sup> Trutz Rendtorff hat diese Frage formuliert und zu antworten versucht. Unter Hinweis auf die Komplexität und Lebendigkeit der Kirche Christi vertrat er die These: "Zur theologischen Qualität der Kirche als Volkskirche gehört es, daß die Klarheit der Lehre nicht die Grenzen des christlichen Lebens fixiert."<sup>2</sup> Doch die Hinweise auf die Lebendigkeit der Kirche überhaupt und die theologische Uneinholbarkeit der Fülle des christlichen Lebens verschleiern die theologische Herausforderung und die Ärgernisse, die das Phänomen und das Konzept "Volkskirche" in Deutschland darstellen.

Wolfgang Huber hat darauf aufmerksam gemacht, daß es für "die Rolle, die der Begriff der Volkskirche im deutschen Protestantismus spielte und spielt, ... weder in außerdeutschen evangelischen Kirchen noch im Katholizismus eine Parallele"<sup>3</sup> gibt. Und Wilfried Härle formuliert eine prägnante Erklärung dafür, daß die deutsche evangelische "Volkskirche" ohne Parallele und theologisch beständig rechtfertigungsbedürftig ist: Der Ausdruck "Volkskirche", verdunkelt zumindest in einer seiner Grundbedeutungen "die Tatsache ..., daß das Wort Gottes nicht nur Menschen aller Völker anspricht ..., sondern daß es die Menschen über alle Volksgrenzen hinweg zu dem einen Volk Gottes (aus allen Nationen, Völkern und Rassen) verbindet."<sup>4</sup>

Da der Ausdruck "Volkskirche" also wenigstens in einer seiner Grundbedeutungen die Ökumenizität und tendenzielle Universalität der Kirche verstellt, ist es verständlich, daß er in

---

1 T. Rendtorff, Stellungnahme, in: Thema: Volkskirche. Ein Arbeitsbuch für die Gemeinde, Burckhardthaus-Verlag: Gelnhausen/Berlin, 1978, 172ff, 172; vgl. auch die programmatische Forderung, die Kirche müsse "neu entdecken, was es heißt, daß sie Kirche Jesu Christi als Volkskirche ist", in: W. Lohff / L. Mohaupt (Hg.), Volkskirche - Kirche der Zukunft? Leitlinien der Ausburgischen Konfession für das Kirchenverständnis heute, Lutherisches Verlagshaus: Hamburg 1977, 11; die deutsche Diskussion von 1945 bis 1986 dokumentiert und reflektiert G. Rau, Volkskirche heute - im Spiegel ihrer theologischen Problematisierung, VF 32, 2/1987, 2ff.

2 T. Rendtorff, ebd. 174.

3 W. Huber, Welche Volkskirche meinen wir? Ein Schlüsselbegriff gegenwärtigen Kirchenverständnisses im Licht der Barmer Theologischen Erklärung, in: Folgen christlicher Freiheit. Ethik und Theorie der Kirche im Horizont der Barmer Theologischen Erklärung, Neukirchener Verlag, 2. Auflage, Neukirchen 1985, 131ff.

4 W. Härle, Art. Kirche VII. Dogmatisch, TRE 18, 277ff, 307; ähnlich W. Huber, Welche Volkskirche meinen wir?, 40f.

anderen Kirchen nicht die Bedeutung gewonnen hat, die er im deutschen Protestantismus erlangte. Warum aber hat der deutsche Protestantismus am Ausdruck und am Konzept "Volkskirche" festgehalten? Warum hat es in einem Land, das definitiv die häretische Verwechslung von "Volkskirche" und "Volkstumskirche" erlebt hat, immer wieder eine hartnäckige und sichtlich erfolgreiche Verteidigung "der Volkskirche" gegeben? Im folgenden soll zunächst verständlich gemacht werden, warum sich Ausdruck und Konzept "Volkskirche" gegen zahllose Bedenken und anhaltende Kritik als resistent erwiesen haben. Das Konzept "Volkskirche" verbindet mehrere teils miteinander in Konflikt stehende, teils miteinander unverträgliche Möglichkeiten gestalteter Kirche. Darin entspricht es genau der Verfassung des "Mythos", die der Philosoph Hans Blumenberg in seinem Werk "Arbeit am Mythos" und in anderen Veröffentlichungen beschrieben und reflektiert hat.<sup>5</sup>

Im ersten Teil dieses Beitrags soll deutlich machen, warum es ratsam ist, "die Volkskirche" als "Mythos" zu verstehen. Das Geflecht von begrifflichen und sachlichen Spannungen, das durch diesen Mythos zusammengehalten wird, soll in seinen wichtigsten Grundzügen erschlossen werden. Dabei wird die merkwürdige Immunität dieses Mythos gegen äußerliche Kritik erkennbar werden – die merkwürdige Immunität sowohl gegen Versuche einer globalen Kritik, als auch gegen die spezifische Kritik an bestimmten Realisierungen, die der Mythos einschließt.

Im zweiten Teil werden Grenzlagen des Mythos "Volkskirche" fixiert, und zwar Grenzlagen, die wir aus theologischen Gründen als positiv bzw. als negativ zu werten sind. Dabei werden sich real noch unausgeschöpfte Entwicklungsmöglichkeiten des Mythos zu erkennen geben. Der Mythos wird Richtungen erkennen lassen, in die eine theologisch verheißungsvolle Selbstveränderung der Volkskirche gehen könnte.

Der dritte Teil soll zeigen, warum eine solche Selbstveränderung der Volkskirche - selbst wenn sie zur Auflösung des Mythos Volkskirche führen würde - für Kirchen, Staaten und Gesellschaften heilsam wäre. Sie würde nach allen Seiten ehrlicher und redlicher Macht und Ohnmacht der Kirche darstellen und erkennen lassen. Die Kirche würde in ihrer grundsätzlich

---

5 Arbeit am Mythos, Suhrkamp: Frankfurt 1979; Wirklichkeitsbegriff und Wirklichkeitspotential des Mythos, in: Terror und Spiel. Probleme der Mythenrezeption, hg. Manfred Fuhrmann, Poetik und Hermeneutik IV, Fink: München 1971, 11ff.

ökumenischen und gemeindlichen Verfaßtheit deutlicher wahrnehmbar werden.

## 1. WARUM ES RATSAM IST, "DIE VOLKSKIRCHE" ALS MYTHOS ZU VERSTEHEN

Der Mythos, diese Erkenntnis verdanken wir vor allem Hans Blumenberg, ermöglicht vielperspektivisches Verstehen von komplexen Lebenszusammenhängen. Die vom Mythos - oft in narrativer Plausibilisierung - verknüpfte Vielperspektivität erlaubt die Verbindung von miteinander konfligierenden, ja, unverträglichen Rationalitäten, Entwürfen und Wahrnehmungen von Wirklichkeit. Der Mythos kann so der Welt die Fremdheit und Unvertrautheit nehmen, ohne ihre Komplexität zu leugnen oder zu zerstören, ohne ihre Lebendigkeit einzuschränken und ihre abgründige Privatheit anzutasten.<sup>6</sup>

Diesem Verständnis von "Mythos" entspricht das Konzept "Volkskirche". Ohne Frage verbindet es miteinander konfligierende und sogar unverträgliche Konzeptionen von Kirche. Um dies zu zeigen, knüpfe ich an den Beitrag von Wolfgang Huber, Welche Volkskirche meinen wir?<sup>7</sup>, an. Huber hat die fünf wichtigsten Bedeutungen von Volkskirche typisierend erfaßt, die sich in Deutschland in den vergangenen 170 Jahren zur Geltung gebracht haben.

1. "Volkskirche als freier Zusammenschluß bruderschaftlicher Gemeinden" und darin ein freier Zusammenschluß von Christinnen und Christen, die selbständig Kirche gestalten, "('Kirche durch das Volk')";
2. "Volkskirche als Sozialtheokratie ('Kirche hin zum Volk')", in der die bewußten Christen volksmissionarisch aktiviert werden, um auf das Ziel der "Durchchristlichung des ganzen Volkes" hinzuarbeiten;

---

6 Vgl. M. Günter et al., Rehabilitation des Mythos. Eine Bestandsaufnahme, in: Widerspruch. Münchener Zeitschrift für Philosophie 12, 2/1986, 9ff, bes. 19f; H.-P. Müller, Jenseits der Entmythologisierung. Orientierungen am Alten Testament, Neukirchener Verlag: Neukirchen 1973, bes. 34ff; ders., Eine neue babylonische Menschenschöpfungserzählung im Licht keilschriftlicher und biblischer Parallelen. Zur Wirklichkeitsauffassung im Mythos, Orientalia. Vol. 58/1, 1989, 61ff, 80ff.

7 S. Anm. 1. Vgl. dazu auch: E. Mechels, Volk Gottes - Volkskirche - Gemeindekirche, in: ders. u. M. Weinrich, Die Kirche im Wort. Arbeitsbuch zur Ekklesiologie, Neukirchener Verlag: Neukirchen 1992, 121ff, bes. 127ff.

3. "Volkskirche als Nationalkirche" oder, mit Wilfried Härle gesagt, als "Volkstumskirche"<sup>8</sup> ("Kirche eines Volkes");

4. "Volkskirche als Institution umfassender pfarramtlicher Versorgung (Kirche für das Volk)";

5. "Volkskirche als Gesellschaftskirche ('Kirche mit Integrations- und Öffentlichkeitsanspruch für das Volksganze')".<sup>9</sup> Die Volkskirche wird hier "als gesellschaftlich-politisch anerkannte und geförderte Kirche"<sup>10</sup> verstanden, die in fruchtbarer Weise Gemeinsamkeit und Differenz von Kirche und Staat sowie Kirche und Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen versteht.

Diese Konzepte schließen in den verschiedensten Kombinationen die folgenden systematischen Spannungen ein:

1. Für das in Deutschland wohl ursprüngliche Konzept von Volkskirche - "Kirche durch das Volk" - sind die Glieder der Kirche die Kräfte, welche aktiv die Kirche gestalten. In anderen Konzepten wird die Mehrzahl der Glieder der Kirche primär als passive, rezeptive oder reaktive Menschengruppe wahrgenommen, was zu einer prinzipiellen Binnendifferenzierung nötig ist: Kirchenleitung - Geleitete, Pastoren - Laien, Betreuende - Betreute o.ä.

2. Das erste Konzept muß als konziliar und demokratiefähig verstanden werden. Das zweite Konzept, das Konzept der "Kirche hin zum Volk", ist stratifiziert und hierarchisch angelegt. Die anderen Konzepte können die eine oder die andere Form annehmen. Diese systematischen Spannungen im Mythos Volkskirche sind schon im Begriff des "Volkes" angelegt, das in verschiedenen geschichtlichen Situationen entweder als tragende Kraft seiner eigenen Entwicklung oder als Adressat regierenden Handelns angesehen wurde.

3. Sowohl als aktive, handelnde, aber auch als mehrheitlich reaktive und behandelte Instanz kann sich die Volkskirche als tendenziell deckungsgleich mit der Gesellschaft überhaupt

---

8 Härle, Art. Kirche VII, TRE 18, 306.

9 Alle Zitate aaO., 133.

10 Härle, Art. Kirche VII, TRE 18, 306.

ansehen, oder sie kann sich als bestimmten - mehr oder weniger großen - Teilbereich der Gesellschaft verstehen.

4. Versteht sich die Kirche als mehr oder weniger großer Teilbereich der Gesellschaft, so kann der Ausdruck "Volkskirche" oder "Kirche des Volkes" mit Führungsansprüchen verbunden werden und einen elitären Klang annehmen. In manchen lateinamerikanischen Befreiungstheologien ist dies auch heute der Fall.<sup>11</sup> Er kann zugleich erbarmungsgesetzlich hin auf "das Volk" als die Schwachen einer Gesellschaft orientiert sein und der Kirche ein diakonisches Grundprofil geben. Er kann aber auch kulturimperiale und sozialtherapeutisch bevormundende Züge annehmen, wogegen mindestens drei der fünf von Huber genannten Konzepte nicht gefeit sind. Die Formen der "Kirche hin zum Volk", der "Kirche für das Volk" und der Kirche mit Integrations- und Öffentlichkeitsanspruch können zu ungunsten Hierarchiebildungen und Programmatiken führen, die sich gegen Kritik und Veränderung immunisieren. Wer Hierarchie und Programm in Frage stellt, tastet "die Kirche" an.

5. Das Selbstverständnis der Kirche als Teilbereich der Gesellschaft ermöglicht aber auch eine subtile Strukturverdoppelung, die die Spaltung der Kirche in aktive und passive Glieder und ein entsprechendes hierarchisches Gefälle relativiert. Denn gegenüber der Gesamtgesellschaft bzw. der nicht-kirchlichen Restgesellschaft kann "die Kirche" einheitlich als relativ aktive Instanz auftreten. Dieselbe Kirche, die sich nach innen in eine aktive, gestaltende Minderheit und eine passive, reaktive, betreute Mehrheit differenziert, kann gegenüber der Gesamtgesellschaft als einheitlich-aktive Instanz erscheinen. Die faktische Drei-Stufen-Hierarchie verschwindet im Verhältnis von "Kirche und Gesellschaft".

6. Versteht sich die "Volkskirche" als tendenziell deckungsgleich mit der Gesellschaft, so kann sie entweder auf möglichst unauffällige Adaptation an die Gesellschaft Wert legen, um deren "Grundwerte", von denen zumindest ein Teil latent ist, und das soziale Klima zu pflegen. Es wird dann allerdings schwierig, das Profil der Kirche zu erfassen. Es wird schwierig, Konzeptionslosigkeit und Nichtsnutzigkeit vom Hütern "des Heiligen" zu unterscheiden. Dem kann die Kirche zu entgehen versuchen, indem sie mit Errungenschaften wie dem sogenannten "Öffentlichkeitsanspruch" immer wieder in Distanz zur Gesellschaft

---

11 S. z.B. L. Boff, Kirche: Charisma und Macht, Patmos: 3. Aufl., Düsseldorf 1985, 232ff; G. Gutierrez, The Power of the Poor in History, Orbis: 5. Aufl., New York 1990, VI u.ö.

tritt. Die Kirche erweist sich dann darin als "Volkskirche", daß sie die Gesamtgesellschaft mit Ansprüchen konfrontiert, die von der Gesellschaft zumindest hingenommen werden. Konkret kann sich dies in gelegentlichen oder regelmäßigen Versuchen äußern, außerhalb der Gottesdienste und der Katechese auf die allgemeine moralische Kommunikation Einfluß zu nehmen. Auch durch allgemeine Belehrung in gesamtgesellschaftlich relevanten Fragen kann die Kirche versuchen, sich - obwohl tendenziell deckungsgleich mit der Gesellschaft - von ihr zu unterscheiden.

7. Sobald aber die Kirche versucht, direkter, auffälliger und scheinbar wirksamer auf die Selbstbeziehung und Selbstkonstitution der Gesellschaft Einfluß zu nehmen, bringt dies rückwirkend für sie selbst und für ihre Umgebung große Gefahren mit sich. Versteht sich die Kirche nämlich als "Volkskirche" im Sinne der "Kirche eines bestimmten Volkes", einer bestimmten Nation, einer bestimmten Gesellschaft, so wird sie "Volkskirche" im klarsten und plausibelsten Sinne des Begriffs "Volk": Als Kirche einer Gesamtheit von Menschen, die sich durch Territorium, Sprache, Abstammung, politische und sonstige Organisation etc. von anderen Gesamtheiten unterscheiden. Betätigt sich die Kirche als "Volkskirche" darin, daß sie diese Elemente und Aktionen der Abgrenzung religiös verklärt und verstärkt, so wird sie in der uns sattsam bekannten Weise häretisch und da, wo sie Resonanz findet, zu einer dämonischen Erscheinung.

Angesichts dieser Gefahr der "Vokstumskirche" liegt es nahe, dafür zu plädieren, einen großen Bogen um den Mythos "Volkskirche" überhaupt zu machen. Wenn sich dieser Mythos nicht nur in all die zuvor genannten Erscheinungen auseinanderlegen läßt, wenn er eben auch in der Nationalkirche, in der Volkstumskirche, in der völkische Kirche, in der deutsch-christlichen Kirche prinzipiell wieder Gestalt gewinnen kann, wäre es doch leichtfertig, ihn nicht resolut zu verabschieden. Zumindest müßte jeder sich bietende Versuch, dies zu tun, unternommen werden. Doch das ist einfältig und abstrakt gedacht. Die Tatsache, daß die evangelische Kirche in Deutschland trotz ihrer Geschichte und trotz ihres theologischen Bildungsstandes vom Mythos "Volkskirche" geprägt blieb, läßt absehen, daß ein trockenes "Nein", ein Versuch, sich von der konzeptionellen Umgebung zu lösen, die der Mythos darstellt, weiterhin nicht gelingen wird. Warum nicht?

## 2. GRENZLAGEN DES MYTHOS "VOLKSKIRCHE" AUS HEUTIGER THEOLOGISCHER SICHT: ZUR SYSTEMATISCHEN SELBSTVERÄNDERUNG DER "VOLKSKIRCHE"

Die integrative und relativierende Kraft des Mythos kann jedes Urteil und jede Kritik, die auf den Mythos bezogen wird, mit dem Schein der Willkür und der Unangemessenheit versehen. Kritisieren wir die hierarchische Volkskirche, begegnet sie uns als freie Gemeinschaft. Beklagen wir ihren Elitarismus, kommt sie uns als "die Stillen im Lande". Monieren wir die ekklesiologisch festgeklopfte Passivität, zeigt sie sich in diakonischer Kraft. Stört uns der Betreuungsimperialismus, werden wir genötigt, die Glieder der Volkskirche in vielfältigen wirklichen Nöten wahrzunehmen. Feiern wir die "Kirche durch das Volk", so werden wir wieder durch hierarchische Institutionen ernüchtert, die ihre Selbsterhaltung betreiben. Die Volkskirche ist als Mythos so verfaßt, daß wir der Willkür und Einseitigkeit unserer Stellungnahmen zu ihr nicht entrinnen können.

Dies schließt allerdings nicht aus, daß wir mit theologischen Gründen Grenzlagen des Mythos und Grenzlagen der Gestaltwerdung der Volkskirche fixieren und beurteilen können. Und dies schließt nicht aus, daß wir an diesen relativen Grenzlagen - aufgrund der Einsicht in die Potentiale des Mythos - Möglichkeiten der Selbstveränderung der Volkskirche wahrnehmen können. Ohne darüber zu spekulieren, ob solche Selbstveränderungen der Volkskirche den Mythos sprengen, möchte ich zwei Grenzlagen ins Auge fassen, die uns aus theologischen Gründen einmal prekär, einmal verheißungsvoll erscheinen.

Prekär, ja wirklich gefährlich ist das Verständnis von "Volkskirche" als Kirche einer Gesamtheit von Menschen, die sich durch Territorium, Sprache, Abstammung, politische und sonstige Organisation etc. von anderen Gesamtheiten abgrenzen. Dieses Verständnis ist dann gefährlich, wenn die Kirche das Selbstverhältnis dieser Gesamtheit bestätigt und verstärkt, indem sie die Formen der Abgrenzung religiös bestätigt und verklärt: Blut und Boden, Muttersprache, Vaterland und andere Formen natürlicher und kultureller Selbstabgrenzung und Selbstkonstitution boten und bieten sich dabei immer wieder an.<sup>12</sup>

---

12 S. dazu die umsichtige Darstellung von E. Lessing, Zwischen Bekenntnis und Volkskirche. Der theologische Weg der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union (1922-1953) unter besonderer Berücksichtigung ihrer Synoden, ihrer Gruppen und der theologischen Begründungen, Luther-Verlag, Bielefeld 1992, bes. "Das Verständnis der Kirche unter dem Einfluß der Deutschen Christen", 191ff.

Gelingt es der Kirche hingegen, diesen Elementen und Formen jeden Anspruch auf religiöse Weihe gerade zu verweigern, gelingt es ihr, sie nüchtern in ihrer Säkularität wahrnehmen zu helfen, so kann sie "das Volk" immer wieder veranlassen, seine geschichtliche Offenheit und seine Existenz in weltlicher Weite zu erkennen und zu akzeptieren. Das merkwürdige Wort "Volkskirche" würde dann gerade dazu dienen, die religiöse Besetzung des Begriffs "Volk" zu vermeiden, ja, zu bannen. Die Volkskirche würde auf die immer neue Einsicht und Erkenntnis hindrängen: "Volk" ist immer "Volk unter Völkern" - eines mit und unter vielen. "Kirche" ist immer "Kirche in Ökumene" - eines von vielen Gliedern am Leib Christi. Die "Volkskirche" würde also sowohl "dem Volk" als auch "der Kirche" verfremdend den Übergang von Innenperspektiven auf Außenperspektiven zumuten und ermöglichen. Sie würde das Volk und die Kirche immer neu zur Selbstwahrnehmung als Glieder von Weltgesellschaft und Ökumene herausfordern<sup>13</sup>. Das schließt nicht aus, daß individuelle Besonderheiten von Volk und Kirche durchaus scharf wahrgenommen werden. Es zwingt aber dazu, diese Besonderheiten nicht zu verklären, sondern sie als neben und unter anderen Besonderheiten liegend oder mit ihnen zusammenwirkend anzusehen.

Wir werden in Kirche und Gesellschaft prüfen müssen, ob der Ausdruck "Volkskirche" diese antivölkische Provokation tatsächlich bietet, ob er diese Herausforderung zu distanzierter, relativierender Selbstwahrnehmung, diese Kultur von Geschichts- und Weltbewußtsein wirklich trägt. Die "Volkskirche" muß sich unter diesen Bedingungen ja als "Völkerkirche" begreifen können. "Arbeit am Mythos" ist damit angezeigt. Bewußter und klarer als die Massenmedien müßte die Kirche der Gesellschaft natürliche Zentrierungen auf sich und geschichtliche Relativierungen ihrer selbst vermitteln helfen. Das ist keine leichte Aufgabe. Die Kirche müßte chauvinistischen und nationalistischen Entwicklungen ebenso beharrlich entgegenwirken, wie den Prozessen der Zerstörung natürlicher und kultureller Identitäten. Auf diesem Niveau - in der antivölkischen Pointe des Mythos "Volkskirche" - haben wir eine Dimension erreicht, in der Kirche, die immer Völkerkirche ist, ihre ökumenische Identität

---

13 Dabei verstehe ich unter "Weltgesellschaft" den Sachverhalt prinzipieller, wenn auch je unterschiedlich begrenzter, kommunikativer und interaktiver Zugänglichkeit aller Gesellschaften auf diesem Globus füreinander. Vgl. dazu N. Luhmann, Die Weltgesellschaft, in: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, Westdeutscher Verlag: Opladen 1975, 51ff. Unter "Ökumene" verstehe ich den Sachverhalt einer vielfältig differenzierten weltweiten Gemeinschaft von Menschen, die sich zu Christus bekennen, ein Sachverhalt, den die ökumenische Bewegung verstehend, gestaltend und bezeugend einzuholen sucht. Vgl. dazu W. Huber, Kirche, Kaiser: München 1988, 30 und 220ff.

wahrnehmen und zur Geltung bringen könnte und müßte. Es fragt sich, ob in dieser Orientierung der Mythos "Volkskirche" sich nicht auflösen muß, bzw. wieweit er nicht doch diese Entwicklung stärker bedroht als fördert.

Aber auch an der verheißungsvollen Grenzlage des Mythos müssen wir ansetzen, um seine Orientierungspotentiale auszuloten. Diese verheißungsvolle Grenzlage wird vom Konzept der "Kirche durch das Volk" gebildet, also vom ersten der von Huber genannten Konzepte. Volkskirche, das ist die Kirche, in der die Glieder, - Christinnen, Christen, Gemeinden, - aktiv die Kirche gestalten. Dies wird gegen Hierarchiebildung, gegen bevormundende Betreuungsmentalitäten aller Art, gegen antikonziliare, antidemokratische und antipartizipatorische Modelle und Gestalten von Kirche beharrlich zur Geltung gebracht. Warum reicht es nicht aus, einfach diese Perspektive des Mythos zum Tragen zu bringen? Warum ist der Versuch schon programmatisch verfehlt, diese Form von Kirche auf den Begriff zu bringen und den Mythos "Volkskirche" mit all seinen miteinander in Konflikt stehenden und miteinander logisch unverträglichen Bedeutungsvarianten durch diesen Begriff von Kirche zu verdrängen?

In vielen seiner durchaus zweideutigen Formen enthält der Mythos Volkskirche ein Sensorium dafür, das auch die nach unserer theologischen Einsicht beste Konkretion der "Kirche durch das Volk" noch eine permanente Herausforderung zur Reform darstellt. Er zeigt Sensorium dafür, daß auch die partizipatorischen Gestaltungsprozesse - zumindest ungewollt - leicht ganze Dimensionen "des Volkes" unterdrücken. Es handelt sich um sehr verschiedene Dimensionen "des Volkes", die zu verschiedenen Zeiten unsicher z.B. die "Stillen im Lande", die Menge, die Masse oder die untypischen Armen, die neuen Armen, die Menschen ohne Stimme, ohne erkennbares Profil, ohne Interessenvertretung genannt werden. Auch partizipatorische, demokratische, presbyteriale, synodale und konziliare Kommunikationsprozesse haben Grenzen der Zugänglichkeit. Auch sie haben je Grenzen der Sensibilität für die gewollt und ungewollt Ausgegrenzten. Der Mythos "Volkskirche" weist – zumindest vage – auf diese Grenzen.

Es ist die mögliche und heimliche Bevormundung des "Volkes", das amorph, gestaltlos bleibt, "der Menge", die uns so oft im Neuen Testament begegnet, es ist deren mögliche Bevormundung auch durch basisdemokratische und konziliare Gemeinschaften, die hier vor

dem Mythos nachdenklich innehalten lassen muß<sup>14</sup>. Ist die in ihren besten Formen geglückte Partizipation "aller" am Leben der Kirche, ist die konkret und exemplarisch geglückte Gestaltung der Kirche durch "alle" tatsächlich schon ein Geschehen, das der Verheißung der Geistausgießung entspricht? Ist die Partizipation "aller" auch in den gelungensten Formen schon ein Geschehen, das die Kleinsten und die Größten, die Frauen und die Männer, die Alten und die Jungen, die sozial Privilegierten und die Unterprivilegierten einschließt, das sie mit ihren verschiedenen Erfahrungsweisen und Perspektiven zur Geltung kommen läßt?<sup>15</sup> Oder verschleiern auch die jeweils konkret optimierten Versionen, ja sogar das je optimierte Modell der Volkskirche noch immer heimliche Ausgrenzungen oder heimliche Hierarchien? Verschleiern sie heimliche Hierarchien – der Männer etwa, der Gebildeten, der glücklich Sozialisierten, der Trendsensiblen oder anderer Repräsentanten "des Volkes", "der Gesellschaft", eben – nur scheinbar – "aller"?

Für die auch in partizipatorischen Gestaltungsprozessen leicht unterdrückten "Stillen im Lande" hat der Mythos "Volkskirche" ein Sensorium, das auch über seine – nach unserer Sicht – besten Formen hinausgeht. Volkskirche soll nichts anderes bedeuten als "'Kirche für das Volk', '... für die Gesellschaft und alle ihre Glieder'" hat Eilert Herms am Ende seines Buches "Erfahrbare Kirche" formuliert.<sup>16</sup> Dieses "für" ist aber, wie sich zeigte, vieldeutig und präzisierungsbedürftig. Im Namen der "Kirche für das Volk" konnte auch "in der evangelischen Kirche das Volk in der Hauptsache als Objekt pfarramtlicher Versorgung"<sup>17</sup> betrachtet werden. Das Volk der Volkskirche kann als bloßes Potential von möglichen Krisenfällen erscheinen, die nach bestimmten Regeln zu betreuen sind. Es kann als bloßer Adressat bestimmter religiös-weltanschaulicher Informations- und Orientierungsangebote.<sup>18</sup> Der Mythos Volkskirche eröffnet demgegenüber in seinen Grenzlagen eine Bestimmung von "Kirche für das Volk", die es verbietet, die Kirche als Institution der Pflege bestimmter

---

14 In diesem Sinne könnte die Anm. 2 zitierte Überlegung T. Rendtorffs präzisiert werden.

15 S. dazu M. Welker, Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes, Neukirchener Verlag: Neukirchen 2. Auflage 1993, bes. 214ff und 279ff; R. Weth, Kirche im missionarischen Prozeß, in: E. Mechels u. M. Weinrich, Die Kirche im Wort, aaO., 171ff, bes. 193ff.

16 Erfahrbare Kirche. Beiträge zur Ekklesiologie, Mohr: Tübingen 1990, 242.

17 Huber, Welche Volkskirche meinen wir?, 137; vgl. auch J. Moltmann, Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie, Kaiser: München 1975, bes. 316ff.

18 Vgl. dazu Christsein gestalten. Eine Studie zum Weg der Kirche, Gütersloher Verlag: Gütersloh 1986, sowie meine Auseinandersetzung mit dieser Studie: Kirche ohne Kurs? Aus Anlaß der EDK-Studie 'Christsein gestalten', Neukirchener: Neukirchen 1987.

pastoralen, karitativen und politisch-weltanschaulichen Bevormundungs- und Betreuungsmentalitäten zu verstehen.

"In seinen Anfängen war der Begriff der Volkskirche ein Reformbegriff. Er zielte auf eine Erweiterung der Rechte des 'christlichen Volkes' beziehungsweise auf eine Ausdehnung der sozialen Aktionsbasis der Kirche."<sup>19</sup> Folgen wir dem Orientierungspotential, das der Mythos Volkskirche in dieser Grenzlage bereithält, so müssen wir uns heute in Kirche und Gesellschaft fragen, was die Kirche zur Festigung und progressiven Verfeinerung der demokratischen Kommunikationsformen beiträgt und beitragen kann. Haben wir schon Formen bewußter und prägender Wahrnehmung des allgemeinen Priestertums entwickelt, die dem Bildungs- und Mündigkeitsstand unserer Gesellschaft entsprechen, die ihm gar eine Herausforderung zur Weiterentwicklung sein können? Könnten wir uns nicht, sogar im Rahmen unserer Gottesdienste in Ergänzung von Verkündigung und Liturgie, für neue Formen kommunikativer kirchlicher Öffentlichkeit öffnen? Sind wir tatsächlich unfähig, die Wahrnehmungsmöglichkeiten und die Gestaltungsbedürfnisse der Gemeindeglieder und auch der sogenannten Kirchenfernen routinemäßig stärker in den Kommunikationsprozessen der Volkskirche zur Geltung kommen zu lassen?

Theologisch gesprochen, müßten in unseren Gemeinde die massiv gedämpften Charismen – besonders der eher am Rande der Gemeinde stehenden Christinnen und Christen – entdeckt und zur Entfaltung gebracht werden. In der theologischen Ausbildung müßten wir die Pfarrerinnen und Pfarrer stärker darauf vorbereiten, als Moderatorinnen und Moderatoren in Prozessen öffentlicher gemeindlicher Kommunikation zu wirken. Die Kirche, die bewußter ihre pluralistische und gemeindliche Öffentlichkeit entdecken und wecken würde, würde einen wichtigen gesellschaftsdiakonischen Schritt vollziehen. Sie würde dazu beitragen, den "Entsolidarisierungsprozessen und Individualisierungsprozessen" (Johannes Rau) in unserer gegenwärtigen Kultur schon auf der Ebene der Wahrnehmung und Verständigung entgegenzuwirken. Sie würde einen wichtigen Schritt vollziehen, um in einer immer stärker von massenmedialer Kommunikation und der Neigung zu physischer Gewaltanwendung beherrschten Welt Menschen aus individueller Hilflosigkeit und bloßer Reaktivität herauszuhelfen.<sup>20</sup>

---

19 Huber, Welche Volkskirche meinen wir?, 139.

20 S. dazu W. Huber, Die tägliche Gewalt. Gegen den Ausverkauf der Menschenwürde, Herder: Freiburg

Die Kultur öffentlicher Verständigung, die Befähigung, Differenzen zu ertragen und zu fruchtbaren Kontrasten umzugestalten, diese Kultur der Kommunikation muß heute in der protestantischen Kirche weiterentwickelt werden. Dies aber muß primär vor Ort geschehen, in der scheinbaren Schwäche der "versammelten Gemeinde", in vielfältiger Konkretheit und Authentizität.

### 3. MACHT UND OHNMACHT DER ÖKUMENISCHEN UND GEMEINDLICHEN VERFASSTHEIT DER KIRCHE<sup>21</sup>

"Die christliche Kirche befindet sich seit Jahrhunderten in einem Prozeß anhaltenden Wachstums. Sie wächst auch in unseren Tagen kontinuierlich weiter." Diese Aussage ist nicht Ausdruck frommen Wunschdenkens. Die Aussage, daß "die Kirche" seit Jahrhunderten und noch heute Tagen wachse, ist dann wahr und empirisch begründet, wenn wir unter "der Kirche" den Inbegriff der jeweils auf Erden existierenden Christenheit verstehen.

Nach der von David Barrett 1982 herausgegebene renommierten World Christian Encyclopedia<sup>22</sup> macht die Christenheit seit 1900 stetig ein Drittel der Weltbevölkerung aus. Nach ihren Erhebungen ist der Anteil der Christen an der Weltbevölkerung von ca 19 % im Jahre 1500 über etwa 23 % im Jahre 1800 bis 1900 auf ein Drittel angewachsen. Obwohl sich der prozentuale Anteil der Christen an der Weltbevölkerung in diesem Jahrhundert kaum verschiebt, ist festzustellen, daß sie in absoluten Zahlen stetig zugenommen haben. Nach allen Hochrechnungen setzt sich dieser Trend auch weiter fort.<sup>23</sup> Die etwa 3000 Spalten Daten und Statistiken bietende Enzyklopädie nimmt an, daß im Jahr 2000 32,3 % der Weltbevölkerung christlich sein werden. Dabei sind die sich abzeichnenden Rechristianisierungstendenzen in Osteuropa noch nicht berücksichtigt. Besonders wichtig ist die von Barrett hervorgehobene

---

1993.

21 Vgl. zum folgenden auch M. Welker, Warum in der Kirche bleiben? Fünf Antworten an Außen- und Innenstehende, in: Ethik - Wirtschaft - Kirche. Verantwortung in der Industriegesellschaft, FS für Karl-Wilhelm Dahm, Hg. W. Marhold u. M. Schibilsky, Patmos: Düsseldorf 1991, 295-316, bes. 306ff.

22 A Comparative Survey of Churches and Religions in the Modern World A.D. 1900-2000, Oxford University Press, Nairobi, Oxford, New York.

23 Nach anderen Statistiken, die für das Jahr 1900 28,7 % ansetzen und für das Jahr 2000 31,2 % voraussagen, liegen die absoluten Zahlen etwas niedriger, die Progression aber höher. Vgl. Wolfgang Huber, Kirche, Kaiser: München 1988, 186.

Tatsache, daß Christinnen und Christen in zwei Dritteln der Länder der Erde die Bevölkerungsmehrheit (über 50 %) bilden. Das darf nicht einem falschen Triumphalismus das Wort reden. Wohl aber wird deutlich: Die unqualifizierte Rede vom "stetigen Schwund 'der Kirche'" verschleiert religiöse, politische und kulturelle Machtverhältnisse. Darüber hinaus suggeriert sie "der Kirche" ein unrealistisches Selbstverständnis.

Nehmen wir jedoch als "die Kirche" die "Evangelische Kirche in Deutschland" oder die christlichen Kirchen in Deutschland, ja, sogar die klassischen sogenannten "Großkirchen" der westlichen Welt wahr, so ist die Aussage korrekt und empirisch begründet, daß "die Kirche seit Jahren schrumpft".

Fast schon zu den Routinemeldungen gehört in Teilen der deutschen Presse in diesem Jahrzehnt die Nachricht: In der Region x sind im Verlauf eines Jahres wieder y % der Kirchenmitglieder ausgetreten. In der Regel wird neuerdings hinzugefügt: Die Steuereinnahmen aber sind um die und die Summe gestiegen. Das stille Fazit lautet: Die Kirchen werden zugleich leerer und reicher. Wird dann noch betont, daß vor allem unter den jungen Bildungsträgern und wirtschaftlichen Aufsteigern die Distanz zur Kirche zunehme, so gewinnt die Botschaft Kontur: Wann endlich verläßt auch du das sinkende Schiff?

Wir sollten diese Entwicklung weder beschönigen noch verharmlosen. Es kann auch nicht darum gehen, eine weltweite Perspektive auf "die Kirche" gegen eine regionale Perspektive auf "die Kirche" auszuspielen.

Allerdings sollten wir erkennen, daß die Themenstellung "Kirche, Staat, Gesellschaft" leicht dazu verführt, eine gerade in Deutschland weitverbreitete einseitige und verzerrte Wahrnehmung von Kirche wieder einmal zu verstärken. In reduktionistischer Weise wird oft versucht, die hiesigen Verhältnisse begrifflich zu erfassen, um dann diese Sicht der Konstellation zu globalisieren. Z.B. wird "die Kirche" als Region einer bestimmten Gesellschaft angesehen und als sogenanntes "Gegenüber" zum Staat. In diesem Bezugssystem wird dann im Blick auf unser Land in der gegenwärtigen Situation richtig wahrgenommen: Die kirchliche Region in der Gesellschaft wird kleiner und fragiler. Die Kirche als "Gegenüber" des Staates wird schwächer und unbedeutender. Die heute oft zu hörende Folgerung lautet dann: "Wir werden uns daran gewöhnen müssen, als eine kleine Minderheit

zu existieren."

Ich möchte diese Haltung - salopp, aber deutlich - als eine in Deutschland gegenwärtig weitverbreitete "Wir-verkrümeln-uns"-Ideologie bezeichnen. Sie ist keineswegs einfach absurd. Sie stützt sich auf vorliegende Entwicklungen. Zugleich bewirkt und verstärkt sie aber derartige Entwicklungen und nimmt vor allem behauptend ihre Vollendung vorweg. Darin ist sie ideologisch. Denn sie beschreibt die gegenwärtige Wirklichkeit verzerrt und verschleiert kulturelle und sonstige Machtverhältnisse. Sie liefert auch dem Staat und der Gesellschaft eine trügerische Wahrnehmung von Kirche. Denn ökumeneweit gesehen ist die "Wir-verkrümeln-uns"-Ideologie offensichtlich unhaltbar.

Diese verbreitete, kulturell prägende Einstellung vor uns, die in die massenmediale Kommunikation und auch in Regionen des sogenannten gesunden Menschenverstandes Eingang gefunden hat. Es handelt sich um eine ideologisch sich selbst verstärkende Wahrnehmung, die die Glieder der Kirche lähmt.<sup>24</sup> Diese Haltung verstärkt auffällige Entwicklungstendenzen in unserer Kirche und in unserer immer noch ökonomisch, wissenschaftlich und politisch dominierenden Gesellschaft. Sie kann sich auf analoge Beobachtungen in ähnlich strukturierten Kirchen berufen, die in ähnlich dominierenden Gesellschaften seit Jahren über Schwunderscheinungen klagen. Ist es unter diesen Bedingungen nicht ratsam, die sich abzeichnenden Tendenzen hochzurechnen und den Menschen - durch vielleicht noch ideologische, aber doch zunehmend realistische Vorwegnahme der Entwicklung - Enttäuschungen zu ersparen und Erwartungssicherheit im Verfall zu geben?

Diese Frage läßt sich heute wohl nicht eindeutig beantworten. Gehen wir aus a) von einer relativ stetigen Fortsetzung unserer jetzigen gesellschaftlichen Entwicklung; b) davon, daß wir mit dieser Entwicklung Trendsetter für andere Staaten und Gesellschaften sein werden; c) davon, daß die Innovationspotentiale der alten Großkirchen weitgehend erschöpft sind und d) daß sich gegenläufige Entwicklungen in anderen Kirchen und Weltgegenden nicht in der

---

24 In einer Diskussionsveranstaltung im Rahmen der hier dokumentierten Vorlesungsreihe hat Richard Schröder im Blick auf die Kirchen in der DDR gesagt: "Wir waren immer in der Gefahr, die zu erwartende Reaktion des Staates vorwegzunehmen und zu verinnerlichen." Wir sind heute in der Gefahr, die zu erwartende Reaktion eines kirchenfernen oder antikirchlichen Common sense und entsprechender massenmedialer Berichterstattung vorwegzunehmen und zu verinnerlichen.

Ökumene durchsetzen werden, - gehen wir von diesen Voraussetzungen aus, so ist die gegenwärtig dominierende Perspektive sicher realistisch. "Die Kirche wird sich daran gewöhnen müssen, als kleine Minderheit zu existieren." Die Entwicklung der letzten Jahre in vielen klassischen Großkirchen der westlichen Welt kann dann als ein Verfall erscheinen, der als "natürlich" oder "schicksalhaft" einfach hingenommen und auch global erwartet werden muß.

Doch gibt es zahllose Anzeichen dafür, daß wir uns auf diese Voraussetzungen nicht verlassen können. Schon die unabsehbaren Umbrüche in Europa lassen eine nur einigermaßen stetige Fortsetzung unserer heutigen gesellschaftlichen Entwicklungen als eher unwahrscheinlich erscheinen.<sup>25</sup> Die sozialetischen und ökumenischen Haltungen und Handlungen der Kirchen werden zunehmend auf die Prüfstände geraten. Auch ein zunehmender Bedarf an Verstärkung von Regionalismus und Chauvinismus dürfte an die Kirchen herangetragen werden, der m.E. stärker zu fürchten ist, als der augenblickliche Schwund. Würden die Kirchen diesem Bedarf und jenen Erwartungen entsprechen, so könnte ihnen dies neue, zum Teil (im Blick auf den Chauvinismus) sehr gefährliche - Resonanzen eintragen. Wie Politik und Massenmedien sind eben auch Kirchen nicht nur durch Schwunderscheinungen, sondern mehr noch durch falsche Resonanzen gefährdet.

Schließlich ist die Erwartung fragwürdig daß wir unsere gesellschaftlichen und großkirchlichen Entwicklungen auf andere Weltgegenden und Kirchen einfach übertragen. Auffällig ist, daß die schrumpfenden Großkirchen mehrheitlich von Theologien und propagierten Frömmigkeitsstilen geprägt werden, denen bestimmte Grundzüge gemeinsam sind: ein abstrakter Theismus, theologisch-inhaltliche Entleerung, ein vager Konfessionalismus und die bemühte Anpassung an die jeweilige gesamt-kulturelle Entwicklung. In der Regel erfolgt diese Anpassung heute durch die religiöse Bestätigung und Verstärkung der Bewußtseinsstellungen des Individualismus und Subjektivismus.

Diese Formen von Theologie und Frömmigkeit treiben aber nicht nur die gebildeten Führungsschichten aus unseren Kirchen, die sie gerade umwerben wollen. Sie lösen auch Richtungsänderungen im sogenannten "ökumenischen Lernen" aus. Die Rezeptionsgefälle und die Orientierungsrichtungen verändern sich. Von diesen bewußt sehr allgemein

---

25 S. dazu auch den Beitrag von Klaus Schlaich in diesem Heft.

gehaltenen, Undeutlichkeit in Rechnung stellenden Überlegungen aus sind die Potentiale des Mythos Volkskirche zu überprüfen. Dabei kann es nicht darumgehen, die Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung der Kirche als schrumpfende Region innerhalb einer Gesellschaft und als schwächer werdendes Gegenüber zum Staat als falsch darzustellen. Wohl aber ist zu fragen, wie sich diese defizitäre Wahrnehmung, mit der Wahrnehmung der Realität der ökumenischen Kirche als Umgebung verschiedener Staaten und Gesellschaften verknüpfen läßt.

Wir haben gesehen, daß der Mythos "Volkskirche" Möglichkeiten bereitstellt, ein Selbstverständnis der Kirche zu gewinnen, das ihre Wirklichkeit nicht in der beschriebenen Form einseitig und verzerrt erfaßt: Kirche nur als Region einer Gesellschaft und als Gegenüber zum Staat. Wir haben aber auch im Blick auf den Mythos Volkskirche die Schwierigkeiten beleuchtet, die mit der Entwicklung eines klaren Selbstverständnisses von Kirche verbunden sind, einer Kirche, die "Volkskirche" gerade als Völkerkirche und Konkretion des Volkes Gottes verstehen will. Es ist ziemlich unwahrscheinlich, daß es gelingt, "Volkskirche" als Herausforderung an Volk und Kirche zu bewähren, sich immer neu als Glieder von Weltgesellschaft und Ökumene wahrzunehmen.

Wir haben schließlich die Schwierigkeiten beschrieben, Volkskirche als Gemeindekirche zu verstehen, die über die eigenen optimierten Formen hinauswächst, um denen Raum und Stimme zu geben, die in der Gestaltlosigkeit "des Volkes" als amorphe Größe verharren. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß es gelingt, Volkskirche gerade als eine Kirche zu sein, die beständig in ihrer Verkündigung und in ihrer Praxis darauf dringt, die Niveaus der Partizipation und der freien, demokratischen Kommunikation und Gestaltung der Lebensverhältnisse anzuheben.

Beide Entwicklungsmöglichkeiten sind durch den Mythos "Volkskirche" nicht ausgeschlossen. Auf seine theologisch verheißungsvollen Potentiale hin befragt, weist der Mythos sogar in diese Richtungen. Doch damit weist er zugleich über sich hinaus. Die Sorge aber, daß eine zielstrebige Förderung dieser Entwicklungen den Mythos auflösen könnte, kann für Glieder der Kirche Christi nicht von Belang sein.

